

INTERVIEW

Blackberry oder Familie

Tag und Nacht erreichbar sein, E-Mail-Flut auch auf dem Handy: Professorin Miriam Meckel fordert Pausen im täglichen Kommunikationsstress

FOCUS: Frau Meckel, Sie preisen das Glück, unerreichbar zu sein, meldeten sich aber zum Vorgespräch schon beim ersten Klingeln Ihres Handys.

Meckel: Sie haben mich eben zur richtigen Zeit angerufen.

FOCUS: Gönnen Sie sich nur bestimmte Kommunikationsphasen?

Meckel: Meine On-Zeit und meine Off-Zeit. Hätte ich gelesen, E-Mails beantwortet oder einen Vortrag geschrieben, wären Sie in meiner Mailbox gelandet.

FOCUS: Aber Frauen sollen doch im Multi-Tasking besonders talentiert sein.

Meckel: Zu meinem Bedauern eine widerlegte Annahme. Für Männer und Frauen gilt: Wer viele Dinge gleichzeitig erledigen will, braucht unterm Strich dafür länger als der, der sie einzeln abarbeitet.

FOCUS: Ihr Blackberry blinkt, eine frische E-Mail wartet auf Sie.

Meckel: Lassen wir ihn blinken. Meistens merke ich das sowieso nicht, weil er sonst in meiner Tasche steckt. Ich gucke morgens drauf, mittags und abends, beantworte eingegangene und schreibe neue E-Mails, und dann schalte ich ihn aus. Ich bin durchaus gut erreichbar, möchte aber selbst bestimmen, wann.

FOCUS: Das können sich viele Manager aber nicht leisten. Permanente Erreichbarkeit gehört zu ihrem Job.

Meckel: Grundsätzlich ist das in Ordnung. Schließlich zahlt die Firma dafür in der Regel auch ein angemessenes Gehalt. Aber wenn die Sekretärin nachts um zwei noch ein paar wichtige Dokumente nach Singapur mailen muss, wo der Chef gerade gelandet ist, wird's problematisch.

FOCUS: Blackberry-Gegner sehen sogar das Familienleben in Gefahr, weil das Ding oft auch am Wochenende mit dienstlichen Anfragen stört.

Meckel: Eine aktuelle Studie der Universität St. Gallen über mobile E-Mails zeigt eine deutlich wachsende Tendenz



Uni und Politik

Die Rheinländerin, 40, startete als WDR- und RTL-Mitarbeiterin.

- **An der Universität St. Gallen** ist sie Professorin für Corporate Communication. Zuvor machte sie Karriere als Staatssekretärin in Nordrhein-Westfalen.
- **In ihrem Buch** „Das Glück der Unerreichbarkeit“ (Murrmann Verlag, 18 Euro) plädiert sie für einen sinnvollen Umgang mit den neuen Medien.

zu Konflikten im Privatleben von Besitzern dieser E-Mail-fähigen Handys. Die Leute wollen eigentlich nur in Ausnahmefällen zu Hause erreichbar sein, sind aber nun sieben Tage in der Woche rund um die Uhr in Kommunikationsbereitschaft. Das bedeutet für ihre Familien und Partner: Sie sind physisch präsent, aber ständig abgelenkt. Am Frühstückstisch, beim Spaziergang, beim Spielen mit den Kindern.

FOCUS: Vielleicht sind sie doppelt genervt, weil sie mit Banalitäten und nicht mit wirklich wichtigen Informationen bombardiert werden.

Meckel: Mag sein. Manche Manager glauben aber offenbar, an allen relevanten Arbeitsschritten ihrer Mitarbeiter teilhaben zu müssen. Sie fürchten sonst, nicht mehr wichtig zu sein.

FOCUS: Umgekehrt überfluten viele Mitarbeiter in Unternehmen aus eigenem Antrieb die Postfächer von Rand- und Nichtbeteiligten mit zahllosen Kopien ihrer E-Mail-Tätigkeitsberichte. Woran liegt das?

Meckel: Cover your ass, sagen die Amerikaner dazu. Wer permanent bis zu 40 Empfänger auf CC setzt, versucht oft nur, seinen Arsch zu retten vor der Frage, warum er das betreffende Problem nicht selbst löst. Meist sind es doch nicht mehr als drei Leute, die über ein Projekt auf dem Laufenden gehalten werden müssen. Alle anderen Empfänger werden durch die CCs belästigt.

FOCUS: Aus Belästigung wird Zorn, wenn E-Mails oder SMS grammatikalisch und orthografisch nur entfernt an die deutsche Sprache erinnern.

Meckel: Eine Ansprache und ein Gruß, korrekte Rechtschreibung und komplette Sätze sind ein Muss. Das Argument, neue Medien brauchten eine eigene Sprache, halte ich für verfehlt. Das ist einfach ein Gebot des Respekts. ■

INTERVIEW: ULI MARTIN